

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtige 75 Pfg.

No. 442.

Donnerstag, den 21. September

1893.

Handwerk und Kleinkraftmaschinen.

Freunde des Handwerks vertreten in neuester Zeit unter Hinweis auf die Wichtigkeit der Maschinen im heutigen Erwerbsleben mit Wort und Schrift den Gedanken, daß das durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in bedrängte Lage gerathene Handwerk hauptsächlich nur durch die Ausbarmachung der Arbeitsmaschinen sich erhalten und weiter entwickeln könne, und zwar erwarten sie viel von der Annäherung mechanischer Motoren, von den Kleinkraftmaschinen. Es sollen mehr noch, als bisher geschehen ist, Maschinen, Drehbänke, Walzwerke, Hobels, Feils, Bohr-, Scheerenmaschinen, Kreisfräsen, Wäpelmotoren etc., die durch Kleinkraftmaschinen getrieben werden, in den Dienst des Kleinverbrauchs gestellt und diesem damit eine Reihe von werthvollen mechanischen Hilfsmitteln überwiehen werden, die der erfindungsreiche Menschengeist mit jedem neuen Tage noch vermehren kann. Die ersten in dieser Richtung gemachten Vorschläge betrafen gemeinschaftliche Maschinenanlagen, Centralstellen, wo die betheiligten kleinen Unternehmer seine Arbeitsmaschinen für ihren Bedarf mieten und gemeinschaftlich benützen konnten. Diese Einrichtungen erwiesen sich jedoch als nicht überall verwendbar. Zeitverluste für die Arbeit, lästige Kontrolle, hier und da Gekläne der Konkurrenz und andere Mängel haben den Wirkungskreis dieser gemeinschaftlichen Betriebe nicht sehr groß werden lassen. Der Handwerker zieht es eben offenbar vor, die mechanischen Hilfsmittel in seiner eigenen Werkstatt zu benutzen, und dazu bieten ihm gegenwärtig die Kleinkraftmaschinen schon eine recht günstige Gelegenheit. Der Dampfmaschine ist hier vielfach der Vorzug durch andere Motoren freigegeben worden, die keine Kesselanlagen erfordern und möglichst gefahrlos sind. So haben die Erfindungen des Gasmotors, die durch Explosion eines Gasgemenges getriebenen Gasmotorenmaschinen nach dem Otto-Rangenen System bereits in der Praxis Verwendung gefunden; andererseits verspricht man sich von einem System die Vertheilung von Arbeitskraft von einer Centralstelle aus, sei es, daß die Kraft durch Elektricität erzeugt wird, sei es, daß man das Gasporensystem oder die Verdünnung der Luft in einer Abdrückmaschine oder Wasserdruckmaschinen anwenden muß, eine große Zukunft für den Kleinbetrieb.

Im Jahre 1882 waren nach statistischen Berechnungen im Kleinverbraucher nur erst 8594 Motoren im Betrieb. Seitdem sind schon bedeutende Fortschritte in der Benutzung von Arbeitsmaschinen gemacht worden. Im Jahr 1889 wurde die Zahl der im Deutschen Reich in Betrieb befindlichen Gas- und Heißluftmotoren auf 30,000 geschätzt, von denen ungefähr 21,000 auf die Kleinbetriebe fallen sollten, wenn man für diese vier Pferdekraft als obere Grenze der Leistungsfähigkeit annimmt. Hier waren denn allerdings Buch- und Kunstbräuer, Maschinenbauer, Instrumentenmacher, Kaffeeerinner und Cigaradenfabrikanten mit eingeschlossen, und nur ein Theil war also auf die handwerksmäßigen Betriebe der Schlosser, Schmiede, Tischler, Drechsler etc. zu rechnen. Die Kleingewerbliche Tischlerei und Drechslererei war mit etwa 7—8 pCt. betheilig.

Es wird nicht bestritten werden können, daß die Ausbarmachung der Arbeitsmaschine streben, mit einigem Betriebskapital versehenen Handwerkern erhebliche Vorteile bringt. Besonders ist aber den Handwerkern für die Anwendung der Kleinkraftmaschinen die gemeinschaftliche Betriebsform zu empfehlen, durch welche die Maschinenkraft in ausgiebigster Weise ausgenutzt werden kann. Neben der Kreditmacht ist es hauptsächlich die Maschinenkraft, welche sich der Kleinbetrieb durch gemeinschaftliche Selbsthilfe zugänglich machen muß, wenn er im Stande sein soll, sich in dem Konkurrenzkampf mit dem Großbetrieb zu behaupten.

Politische Tages-Bundschau.

— Eine erfreuliche Kunde bringt der Telegraph aus Genua: Sie betrifft das Verhältnis zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck und lautet:

„Dem Vernehmen nach hat Kaiser Wilhelm, der erst nachträglich von der schweren Erkrankung des Fürsten Bismarck erfuhr, diesem von hier aus telegraphisch seine Theilnahme ausgesprochen und dem Fürsten mit Rücksicht auf das ungünstige Klima in Friedrichshagen in einem Kaiserlicher Wohnung angeboten. Fürst Bismarck hatte jedoch in einem ausführlichen Telegramm, vergütete jedoch auf die Annahme des kaiserlichen Anerbietens auf den Rath des Professors Schwimmer, der sich gegen eine Abreise des gewohnten Aufenthalts ausdrückte.“

— Man schreibt uns: Die Absicht der Reichsregierung, zur Deckung der Kosten, welche die Vermehrung des Heeres verursacht, eine neue Weinsteuer einzuführen, hat große Beunruhigung sowohl bei den Weinbauern wie Weinhändlern

hervorgehoben. Es besteht allgemein der Wunsch, diese neue Weinsteuer zu bekämpfen, damit schwere Schädigungen unseres Weinbaues verhütet werden. Die Interessenten sind aber erst dann in der Lage, die Schäden der beschlossenen Weinsteuer gründlich bekämpfen zu können, wenn bestimmte Nachrichten und Darlegungen über die geplante Weinsteuer vorliegen. Diese Nachrichten fehlen aber bisher ganz. Da anzunehmen ist, daß die verschiedenen, in jüngster Zeit abgehaltenen Steuerkonferenzen zu endgültigen Beschlüssen über die Art und Höhe der Weinsteuer geführt haben, so dürfte es nunmehr an der Zeit sein, die Grundzüge des neuen Weinsteuergesetzes der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Handelskammer Wiesbaden hat sich deshalb schon vor einiger Zeit mit einer Eingabe an den Reichskanzler und den preussischen Handelsminister gewandt, in der sie um baldige Mittheilung der Grundzüge des geplanten Reichsgesetzes, betreffend Besteuerung von Wein, bittet. Andere Handelskorporationen dürfen nicht unterlassen, sich diesem Vorhaben der Handelskammer Wiesbaden anzuschließen, denn nur so kann die Gefahr vermieden werden, daß der Reichsteuergesetzgebung zu spät bekannt und der sachkundigen Bekämpfung durch die Interessenten entzogen wird. Es darf wohl erwartet werden, daß die Reichs- und Landesregierungen dem Wunsche nach baldiger Veröffentlichung der Weinsteuer-Vorlage nunmehr nach Beendigung der Steuerkonferenzen bereitwillig entsprechen werden. Ein entgegengesetztes Verhalten würde durchaus im Widerspruch mit dem Verhalten der Reichsregierung im vorigen Jahre stehen, wo die neuen Steuergründe, welche Erhöhungen der Bier-, Branntwein- und Zuckerssteuer vorschlugen, so zeitig bekannt wurden, daß den betroffenen Industrie- und Handelskreisen ermöglicht wurde, die Steuerprojekte sachgemäß und erfolgreich zu bekämpfen. — In demselben Uebertone melbet die „Kreuzzeitung“: In der Weinsteuer-Konferenz, die im Reichstagsgebäude am 10. d. M. stattfand, sind die Schwierigkeiten größer gewesen, als man angenommen hat. Es sollen die verschiedenen Vorschläge gemacht worden sein, wie die Steuer nach der Fläche der Gemäuer oder den Weinlagen oder nach den Preisen der Weine abzumessen sei. In dieser Woche findet eine zusammenfassende Prüfung der bisherigen Ergebnisse statt.

— In den nächsten Tagen ist nunmehr die amtliche Bekanntmachung des Termins der Wahlmännervorwahl, der in die letzte Oktoberwoche fallen wird, zu erwarten. Es trennen uns also nur noch fünf bis sechs Wochen von dem Wahltag. Die Wahlbewegung ist bisher noch sehr wenig in Fluß gekommen, und einen besonders lebhaften Zug wird sie aller Voraussicht nach überhaupt nicht annehmen. Selbst die Kandidaten sind erst in einzelnen Fällen aufgestellt oder bekannt geworden. Dies dürfte vornehmlich dadurch zu erklären sein, daß in den meisten Kreisen die Wahlbewegung erst in den letzten Tagen der Wahlbewegung in Fluß gekommen ist. Die Wahlbewegung ist aber bei allen Parteien die alten Vertreter wieder aufgestellt werden und auch alle Auswärtigen haben, wiedergewählt zu werden. Von Parlamentarität wird sehr wenig berichtet. Immerhin ist es von Wichtigkeit, die Personenfrage jetzt baldigst endgültig festzustellen.

— Der „Constitution“ melbet: Der Reichskanzler, in Vertretung Staatssekretär v. Bülow, hat, nachdem Erhebungen über Arbeitszeit und Abkündigungsfristen der Gehältern und über die Verhältnisse der Lehrlinge in offenen Ladengeschäften stattgefunden haben, nunmehr Fragebogen an die interessierten Kreise, Korporationen und Vereine verandt, um festzustellen, inwieweit die gegenwärtig üblichen Arbeitszeiten mit Rücksicht auf die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der in Ladengeschäften thätigen Personen als übermäßig anzusehen seien, auf welche Weise ohne Gefährdung der Erhaltungsbefähigung des Kaufmannsstandes und ohne Schädigung berechtigter Interessen des Publikums die Abkündigungsgewalt abgebaut, übermäßig langer Laden- und Arbeitszeiten sich ermöglichen lasse und welche Gründe für oder gegen die geforderte Einführung einer Minimal-Abkündigungsfrist sprechen. Hierbei ist auch eine Berücksichtigung der Verhältnisse der als Geschäftsbienner, Packer, Markthelfer, Handbienen u. s. w., der im Handelsgewerbe thätigen Personen in Aussicht genommen. Nach Eingang der beantworteten Fragebogen sollen durch bestellte Kommissare mündliche Vernehmungen der Prinzipale und Gehältern stattfinden. Durch den Fragebogen soll unter Anderem in Erfahrung gebracht werden, ob die Läden regelmäßig nur 14 Stunden offen gehalten werden dürfen, ferner ob es erwünscht und durchführbar ist, die tägliche Arbeitszeit von Gehältern und Lehrlingen auf 12 Stunden, ausschließlich der ein- für allemal bestimmten Pausen, festzusetzen. Ferner wünscht der Reichskanzler Auskunft zu erhalten, ob eine geforderte Einführung einer für beide Theile gleichen Minimal-Abkündigungsfrist für Handlungsgesellschaften von vier Wochen oder, wenn dies nicht für möglich gehalten wird, von zwei Wochen einzuführen ist.

— Ueber die Stimmung der Regierungskreise in Ungarn wegen der in Aussicht genommenen kirchenpolitischen Maßnahmen giebt ferner eine Tischebe bemerkenswerthen Aufschluß, welche der Justizminister v. Szilassy bei dem Bankett des reformirten Kirchen-Kongresses in Bükfürd hielt. Er erklärte, für die Seelsorger aller Konfessionen nahe eine Prüfungszeit ihrer politischen Ueberzeugung. Der Liberalismus gefährde den Glauben nicht, er sei vielmehr der treueste Freund der Religion. Der Minister toastete auf den vereinigten Kampf unter der Fahne des Liberalismus.

— Die „Times“ theilen einen Plan Sir George Eliots mit, nach welchem die Ausbeutung aller englischen Kolonien unter Staatskontrolle stattfinden soll, und zwar durch Vermittlung eines administrativen Centralrats, in welchem die Geburen nach dem Verhältnisse ihrer durchschnittlichen Produktion vertreten sein sollen. Die Vorschläge wäre durch Vermittlung von Distriktsräthen zu ordnen, in denen die Arbeiter vertreten wären; ebenso wäre der Verkaufsvreis zu regeln. Uebrigens macht die Beendigung des Streiks in den englischen Kohlengebieten weitere Fortschritte. Auch in Yorkshire, wo die Bergleute sich bisher am unausgiebigsten gezeigt haben, sind auf einer Anzahl Massenmeetings Resolutionen gefaßt worden zu Gunsten der Wiederaufnahme der Arbeit, wo die Besitzer die alten Löhne zu zahlen bereit sind.

— Es steht jetzt fest, daß die russische Flotte am 13. Oktober in Toulon eintrifft. Ein französisches Schiff wird ihr in der Richtung auf Cadix entgegenfahren. Nach zweitägigem Aufenthalt in Toulon begiebt sich der russische Admiral mit 50 seiner Offiziere nach Paris; Matrosen gehen nicht dort hin. Der Vorkämpfer Wolynheim wird erst heute von Kopenhagen seine Weisungen durch besondere Couriere erhalten. Der Aufenthalt der Russen in Frankreich wird höchstens 16 Tage dauern, doch wird diese Zeit aus Dienstpflichten möglicher Weise noch abgezogen. Die französische Regierung behält sich die Leitung der Feste in jeder Beziehung vor.

— Ueber die Lage in Brasilien liegen folgende neuere Meldungen vor:

Dem Neutrichter Duran in London ging das Telegramm eines dortigen Bankhauses zu, wonach Nello ein Ultimatum an Rio de Janeiro übergeben, in dem er erklärt, falls die Stadt sich nicht sofort übergeben, würde er die Besiegung der Stadt noch viel blutiger als das erste Mal wieder beginnen. In Rio herrschte großer Schrecken, zahlreiche Konkrete und Grundbesitzer seien ins Innere geflohen, drei ausländische Schiffe, welche nach Santos abgefahren seien, landeten dort eine starke Abtheilung Soldaten. — Der brasilianische Gesandte in London erklärte einem Zeitungswriter gegenüber, er habe zahlreiche, die laufenden Geschäfte der Weltwirtschaft betreffende Depeschen seiner Regierung erhalten, dieselben erwähnten jedoch nichts von einem Ultimatum oder Gefolgen der Aufständischen.

— Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus Montevideo ist der dortige brasilianische Gesandte seit zwei Tagen ohne Nachrichten aus Rio. Ebenso ist die Regierung in Washington seit drei Tagen ohne Nachrichten von den amerikanischen Gesandten in Rio de Janeiro, und man vermutet daher, daß die Inhabanten der telegraphischen Verkehr kontrollieren. Es heißt ferner, daß die Städte Bahia, Pernambuco und das ganze Ufergebiet von Rio Grande abgesperrt sind. Drei Inhabanten-Kriegsschiffe verließen den Hafen von Rio, nach Süden hinunter. Die Revolution ist in den Provinzen fast allgemein. Beigoto hat alle Ausländer vertrieben.

Volks- und Jugendspiele.

Der Vorstand vom Deutschen Central-Klub für Jugend- und Volksspiele hielt am 16. und 17. September in Leipzig Sitzungen ab, in welchen neben den zahlreichen laufenden Angelegenheiten die Frage der weiteren Propaganda eingehende Besprechung fand. Erschienen waren Abgeordnete v. Schenckendorff-Wölff, Professor Dr. Koch-Braunschweig, Turninspektor Hermann-Braunschweig, Gymnasialdirektor Dr. Eitner-Schörling und Direktor Kay-B-Zimmernburg. Verbindet war nur Dr. Schmidt-Bonn, der schriftlich sein Entschieden abgegeben hatte. Ingejogen zu den Beratungen waren noch Dr. med. Götz, Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, Dr. Lion und Turnwart Schröder. Der Vorstand beschloß, daß mit den jährlichen Central-Konferenzen von jetzt ab auch öffentliche Versammlungen begn. Kongresse verbunden werden sollen. Als erster Kongreßort wurde Berlin und zwar im Januar nächsten Jahres in Aussicht genommen. Nächstem sollen mit dem im Jahre 1894 in Breslau stattfindenden deutschen Turnfest Wettspiele verbunden werden. Ebenso fand ein Antrag, mit der deutschen Turnerschaft engere Fühlung zu nehmen, dahin Annahme, daß gelegentlich dieses Turnfestes ein gemeinsamer Aufzug mit der deutschen Turnerschaft vereinbart werde, um die öffentliche Aufmerksamkeit in Deutschland erneut auf die Nothwendigkeit einer kräftigeren körperlichen Erziehung der Jugend und einer erhöhteren Pflege körperlicher Uebungen für Jedermann hinzuwirken. Für das im März nächsten Jahres erscheinende dritte Jahrbuch des Central-Klubs wurde eine Anzahl von Veränderungen und Verbesserungen genehmigt. Zu Ehren der Anwesenheit des Vorstandes in Leipzig fanden am 16. September Jugend- und Volksspiele der Schüler des Nicolai-Gymnasiums und des Realgymnasiums, sowie

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 21. September, Nachmittags 4 Uhr:

443. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters.

Herrn **Franz Nowak.**

Program:

1. Overture zu „Astorga“ Abert.
2. Nocturne Jean Vogt.
3. Nachtschatten, Polka-Mazurka Jos. Strauss.
4. March und Finale aus „Aida“ Verdi.
5. Reinecke, Concert-Overture Lobe.
6. Arie aus „Das Nachtlager in Granada“ Kreutzer.
- Violon-Solo: Herr Concertmeister Schott.
- Posaune-Solo: Herr Franz Richter.
7. Fantasia aus „Die Gondolieri“ Sullivan.
8. Marche des pantins Stretti.

Abends 8 Uhr:

444. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters.

Herrn **Franz Nowak.**

Program:

1. Overture zu „Princesses Jume“ Saint-Saens.
2. Pizicati aus der Sylvia-Suite Delibes.
3. Gesang der Rheintöchter aus „Götterdämmerung“ Wagner.
4. Zwei Lieder für Cornet à pistons:
 - a) „Schau in's Auge Deinem Kinde“ Häser.
 - b) „O schöne Zeit“ Götz.
- Herr Oskar Böhm.
5. Overture zu „Die Rose von Erin“ Benedict.
6. Kaiser-Walzer Joh. Strauss.
7. Grosso Polonaise in E-Dur Liszt.
8. Stenographisch, Galopp Stasny.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 14. Sept.: dem Rottel. Vollertheuer Emil Grise e. Z., Gertrud Ida Auguste Maria; dem Schreiner Andreas Lambert e. Z., Clara Catharine Wilhelmine; dem Herrnschneidergehilfen Theodor Böttger e. Z., Carl. 15. Sept.: dem Räder Adolf Hildebrand e. Z., Adolphe Franziska. 16. Sept.: dem Fuhrmann Philipp Reimar e. Z., Caroline Wilhelmine. 17. Sept.: dem Herrnschneider Martin Belbert e. Z., Marg; dem Tüchergehilfen Philipp Seher e. Z., Frieda Johanna. 18. Sept.: dem Wirth Carl Feuerstein e. Z., Josephine Caroline Marie.

Nachgeboren. Königl. Kammermusiker Ernst Friedrich Julius Hüper hier und Johannette Wilhelmine Gerling hier. Küferegehilfe Christian Emil Retter hier und Wilhelmine Christiane Denold hier. Reifelehrling Julius Franz Kunge hier und Eva Margarethe Müller hier. Arbeiter Johannes Schmidt zu Nieder-Hell, ehem. hies. Arbeiter, und Anna Catharine Weber hiesig. Schneider Johann Jacob Küss und Margarethe Wilhelmine Zimmer, Beide zu Springen, Kreis Unterhannau. Tagelöhner Andreas Hermann und Margarethe Hannapel, Beide zu Nollheim. Kaufmann Constantin Benjamin Gottlieb Faust und Adolph Anna Caroline Dienstadt, Beide zu St. Moritz in Engadin. Bern. Tagelöhner Caspar Wilhelm, gen. Philipp Gerhardt, und die Witwe des Bauers Carl Freund, Catharine, geb. Gadiel, Beide hier. Dachstuhlgehilfe Paul Richard Hof hier und Elisabeth Margarethe Wagner zu Köthen. Königl. Regierungsbaumeister Edgar Gustav Adolf Bergmann zu Braunsberg, vorher zu Milschade in Ostpreußen, und Alice König hier.

Gehehen. 17. Sept.: Johann Joseph Schmidt, S. des Schreinergehilfen Adolph Lehmann, 3 M. 1 Z. 18. Sept.: Berthold Fritz Adolf Wilhelm, S. des Gasarbeiters Wilhelm Ströbber, gen. Conrad, 3 J. 5 M. 6 Z.; Nina Charlotte, T. des verstorbenen Brauergesellen August Weber, 3 J. 6 M. 21 Z.; Elisabeth, geb. Biegler, Ehefrau des Herrnschneiders Martin Elias Belbert, 32 J. 25 Z.; Hermann Königl. Generalleutnant, S. d. Carl Friedrich von Rottel, 81 J. 2 M. 6 Z. 19. Sept.: Heinrich Theodor August, S. des Kaufmanns Reinhard Faust, 6 J. 5 M. 3 Z.; Maria Pauline, T. des Bäckers Friedrich Köhler, 2 Z.; unverheirat. Dienstmagd Emilie Raier von Schwalheim, Oberamt Wiblingen in Württemberg, 21 J. 10 M. 29 Z.; unverheirat. Privatier August Hölle, 62 J. 11 M. 15 Z.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 3, Kellergeschoss.

Rechten
Bamberger Merrettig,
ächte Zeltower Rübchen,
vorzüglich fochend, empfiehlt billigst

Julius Praetorius,
Samenhandlung,
26. Kirchgasse 26.

Prima Astragan. Caviar p. Pf. Mh. 8.—
pr. großhörn. Elb-Caviar „ „ 4.50
empfehl

A. Schirg (Inhaber Carl Mertz).

Für Rossladenbesitzer.

Empfehle einen neuen, sehr geschützten, sehr praktischen Rossladen-Gurtbinder als Ersatz für ältere, beliebige Confectionen unter Garantie für größte Schonung der Zug-Gurten. Fabrik-Preise. Prospekt franco.

Julius und Willibrod Fabrik Maxauer,
Wiesbaden, Emigstraße.

Prima Ichné f. Stodische Glühbirnen, 6 u. auf d. Markt.
Wiesbaden per Bld. 3 Pf., Bld. 3 Pf. Wiesgasse 29, 2.

Zwei eiserne Firmenschilder
sind zu verkaufen. Melb. Bonifaciusstraße 14, 4. Z.

In einer Villa wird ein möbl. Zimmer mit Kaffee billig abgegeben. Melb. im Tagbl.-Verlag.

Vogelfreunde.

Schiffer's Vogelfutter ist in fast allen Städten Deutschlands mit beispiellosem Erfolge eingeführt und hat alle andere Futterarten in kurzer Zeit nahezu verdrängt.

Täglich treffen Nachbestellungen in grosser Zahl ein, begleitet von den glänzendsten Zeugnissen über die unübertroffenen Eigenschaften unserer Specialitäten.

Als bester Beweis für die Vorzüglichkeit unserer Futter-Specialitäten darf auch das Gebahren einer Concurrenz-Firma angeführt werden, welche ihrem ohnmächtigen Zorne in geschmacklosen Annoncen Luft macht, die sich allesamt in Eigenlob ergehen und darauf hinauslaufen, sich allein als sogenannter

„Fachmann“ zu verherrlichen und der Concurrenz alle Fachkenntnisse einfach abzusprechen.

Von einer solchen Concurrenz gelobt zu werden, wäre uns unangenehm, ihr wüßtes Geschimpfe kann weder „Fachleuten“ noch „Laien“ imponiren.

Wir halten es unserer unwürdig, im gleichen Tone zu antworten, denn nur dem unparteilichen Publikum steht die Entscheidung darüber zu, welchem Vogelfutter der Vorrang gebührt und nach den bisherigen Erfolgen ist die Entscheidung zu unseren Gunsten ausgefallen.

Schiffer & Co., Vogel-Importhaus, Köln am Rhein.

Wer seine Vögel lieb hat, versuche Schiffer's unübertroffenes Vogelfutter, als: **Schiffer's Singfutter** für Canarienvögel und alle hiesigen körnerfressenden Vögel à Packet 35 Pf.;

Schiffer's Nachtigallenfutter für alle zarteren Insectenfresser, als: Nachtigallen, Grasmücken, Sonnenvögel, Spottdrosseln, Schwarzköpfchen etc., auch verwendbar für Drosseln, Staare etc., à Packet 50 Pf.;

Schiffer's Drosselfutter für Drosseln, Amseln, Staare, Lerchen etc., à Packet 35 Pf.;

Schiffer's Papageien-, Cardinal- und Prachtfinkenfutter à Packet 35 Pf.;

Schiffer's Eierbrot, Gesundheitsdessert für alle Vögel, à Stück 15 Pf.;

Schiffer's Elipparat für Vögel, welche in ihrer Entwicklung zurückgeblieben und für Vogel-Reconvalescenten, à Schachtel 35 Pf.;

Schiffer's wohlriechender Vogelsand, vorzüglich bewährt, à Packet 35 Pf.;

Schiffer's Fischfutter, das beste Futter für Goldfische (ein besonders für diesen Zweck zubereitetes gemahltes Gebäck, welches durch richtige Zusammensetzung von Fleischgehalt, Knochenbildner etc. jedes andere Futter bei Weitem übertrifft), à Dose 15 Pf.

Niederlagen für Schiffer's Vogelfutter in allen Städten Deutschlands.

In Wiesbaden: A. Cratz, Langgasse 29; M. Rosenbaum, Marktstrasse 23; L. Schild, Langgasse 3; Otto Siebert, am Markt.

18768

Achtung!

Während der Dauerzeit der Canarien, sowie aller Sing- und Hertzvögel empfehle meine durch lange Jahre selbst erprobte Singfuttermischung per Pfd. 40 Pf. Auch bringe das vielfach prämiirte **Vertrant'sche** Universalfutter für Insectenvögel in empfehlende Erinnerung.

Vertrant'sches Fischfutter in jedem Quantum.

Julius Praetorius,
Samen- und Vogelfutterhandlung,
26. Kirchgasse 26.

Wiener Schuhmacher,
Kirchgasse 45, gegenüber der Hofkirche.
Großer Ausverkauf wegen Geschäfts-Auflösung.
Günstigste Gelegenheit für Jedermann reelle, hochfeine, und einfache Schuhwaren unterm Fabrikpreis einzukaufen.
A. Schreiner.

Victor'sche Kunstgewerbe- u. Frauenarbeits-Schule
Wiesbaden, Lammstraße 13,
Gaststätte der Strassen- und Pferdebahn.

Beginn der neuen Kurse:
Montag, 25. September.

- I. Hand- u. Maschinen-Nähen mit Nähmaschinen, Kleidermachen, Puhmachen, Bügeln u. s. w.
- II. Zeichnen (Ornament, Bucherzeichen, J. u. d. Natur, Kopfmodell u. i. w.) und Malen (Kolorieren, Öl, nach d. Natur u. n. Vorlagen, Blumen, Stillleben, Landschaft, Decorative Arbeiten), Lederchnitt, Brandmalerei, Holzschnitterei, Kunstskizze, Spitzenarbeiten.
- III. Deutsch, Pädagogik, Methodik, Buchführung, Vorbereitung auf die staatliche Sandarb.-Lehrerinnen-Prüfung, Fachschaften für deutsch. Ausbildung in Zeichnen, Malen und Kunsthandarbeiten.

Verkau. Prospekt, sowie schriftliche oder mündliche Auskunft durch die Vorleserin, Frau. Julie Victor, oder den Unterzeichneten.

Moritz Victor.

Distinguirter älterer Herr

findet überall Interesse und angenehmes Heim in ruhigem Hause, Sonnenfeste, nahe d. Hofkirchen, bei kinderloser Wittwe. Röderallee 30, Par. 1.

Hausfrauen! Wie neu wird jeder Stoff,

der mit **Rechtel's Salmiak-Gallseife** in 1-Pfd.-Packeten à 40 Pf. gewaschen wird.

Droguerie von Wilh. Heinr. Birk,
Ecke Oranien- u. Adolphstrasse.

Haustelegraphen- und Teleph.-Anlagen. **Chr. Nöll,** electrictechnischer Artist, 28. Langgasse 28. 18889

Fast verschenkt.

Stoffresten, hauptsächlich für Knabenkleider, Schulanzüge passend, hochfeine Stoffe, schwere blaue Winter-Tricotstoffe à Mtr. 4 Mtr. 50 Pf., auch für Schulanzüge sehr profitlich.

J. Weyer, Schneidermeister, Wörthstraße 1.

Priv.-Speisehaus.

Mittagstisch à Port. 1 Mtr., Abonnement 99 Mtr. Abonnement für Mittag- und Abendessen pro Tag 1.50 Mtr. Nach der Karte zu jeder Tageszeit. Schöne Spielökallitäten.

Stotternde!

Jeder, der beim Singen nicht stottert, wird gelehrt. Prospect und Prospekt über: „Stottern und dessen Heilung“ franco gegen Einsendung von 1 Mtr. 50 Pf. (Man. No. 1574) 7

Spracharzt Gerdt. Bingen a/Rh.

jeder Art,
gut und billigst,

Georg Hollingshaus,

2. Ellenbogengasse 2,
nahe am Markt.

10482

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: J. B. C. Rötherdt; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt in Wiesbaden.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Schuhwaaren

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 442. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 21. September.

41. Jahrgang. 1893.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sein Münd'l.

Eine Dorfgeschichte von Fiskamaria.

Alles still und friedvoll um sie her, und während die alte Schwarzwaldenuhr neben dem Ofen leise tickte und der Hängling zwischerte, schnarrte das Mädchen unter Gongs flinken Händen, und die Spule füllte sich mit dem silberglänzenden Faden — da raffelte es draußen an ihrem Fenster vorüber — sie hob den Kopf: Es waren die Gespanne vom Wiesenhof, den Lorenz an der Spitze. Eva zählte die Pfähle: Es waren ihrer elf — sonst waren es jederzeit zwölf gewesen. . . . Sie schob plötzlich das Spinnrad zurück, drehte ihren Stuhl vom Fenster ab und stützte ihren Arm auf den Tisch; und die fleißige Nute müßig in den Schooß gesunken, blickten ihre jungen Augen träumerisch vor sich hin: „War denn des Vormunds Arm immer noch nicht heil und gesund, daß er die Flugschär noch nicht mit kräftiger Hand zu leiten vermochte, sondern den Lorenz an seiner Statt hinausziehen lassen mußte an des Juges Spitze?“ — „O Du lieber Gott, und diese schwache Hand hatte doch den ganzen Winter über heimlich segnend gewartet über ihr und ihren Kinderlein. . . sie lächelte halb unbewußt, und in ihren sanften, braunen Augen erglänzte plötzlich ein sonniges Licht — da pochte es an das Fenster. Eva sprang empor: Draußen stand der junge Wiesenbauer und hielt die Geißel in der Hand, als wolle er gradezuwegs hinaus in die Kletter. Sie öffnete schnell das Fenster und blickte ein wenig ängstlich in sein gutes Gesicht.

„Ei, Du schaust ja halt ganz erschrocken, Evi, ich thu Dir doch nur — ich bin ja Dein Vormund und muß mich drum Deiner Sach' annehmen; da will ich nun 'raus, Deine zwei Kletterchen einladen. Ich hör', sie sind halt gut in der Reiz', da soll Gerst' 'nein, daß Du Futter hast für Dein' Stinzel.“

„O Wiesenbauer, wie gut Ihr seid,“ sagte Eva jetzt aus tiefstem Herzen heraus, „wenn ich nur wüßte, wie ich's Euch einmal lohnen könnt!“

„Wie . . .?“ fragte der junge Vormund mit einem unthätigen Anlauf, „ei, Dirn', mal zuerst doch, daß Du nit 'Wiesenbauer' und 'Jhr' zu mir sagst wie ein Fremdes. Mein' Mutter nennt 'Gob', da bin ich eben der 'Frang' für Dich, wie für Alle, die mich so lang' kennen — Deinen Vaden hab' ich's auch schon eingebracht.“

„Frang . . .“ wiederholte sie nachdenklich, und ihr schönes Gesicht färbte sich dabei rosenrot, „wenn Ihr's denn so wollt — soll's gelten! — Aber, Frang, da laß mich nur ein einziges Mal Dir danken aus Verzeihung, zuerst dafür, daß Du unser Vormund worden und mich und mein Kinderlein dem wüsten Dorn aus der Hand rissen hast — und dann für all' die Gütigkeit, die Du uns deroeil angelassen — ich kann's halt garnit all' zählen!“

Ihre süße Stimme gitterte, die herigen braunen Augen blickten ihn an zwischen Freud' und Zornen und ohne daß sie's bedachte, griff sie mit ihren beiden kleinen Händen nach seiner freien linken — er hielt sie fest mit sanftem Drucke — „Mein, Frang, die Freud' am heil'gen Christtag, als ich Morgens in den Stall komm' und neben unserer Gais das Aufstaltl' angebunden find', und den Stabl' drüber voll schönen Gens! Und dann — sie lächelte, obwohl ihre Augen noch feucht schimmerten — „mit den Erdäpfeln geht's auch nimmer richtig zu: Sonst waren wir halt um Licht-

meß fertig und haben uns doch allemal nur halb satt essen dürfen; gestern aber, als ich mit der Lamp' in den Keller 'unter leucht', da find's jaust noch so viel, als wir im Herbst einthan haben. . . waren's nit die guten Heimgeländchen, dann warst Du's, Frang. . .“ und die schönen, braunen Augen schauten ihn an, daß es seinen ganzen festen Willens bedurfte, um nicht das liebe Gesicht' zwischen seine beiden Hände zu nehmen und zärtlich abzuhätseln.

„Ei, Evi,“ sagte er endlich, sich gewaltsam zwingend, „ich bin ja an Elternstätt über Euch gesetzt, und ein schlechter Vater, der's seinen Kindern fehlen läßt, während er selbst über'nug hat — er hielt immer noch ihre kleinen Hände umschlossen — „aber nun, Evi, hör' nur, wie der Braune schart' — nun wissen wir hinaus in den Keller!“

„Ja, ja, gleich, Frang — aber das Mariele mag ich nimmer allein im Hühn' lassen, geht, ich darf's mit 'raus nehmen?“

„Ei freilich, mei Dirn', und wenn Dir's zu schwer wird, da trag' ich's deroeil.“

Sie schlug dem Kinde ein Tuch um Kopf und Schultern, nahm es auf den Arm und trat hinaus zu dem harrenden Vormund, und so schritten sie mittsamen hinein in den sonnenhellen, duftenden Venzesmorren. Frang zügelte sein Gespann zu langsamem Schritte, und das Mariele an seiner Seite erzählte ihm deroeil von ihres jungen Lebens Leid' und Freud', und wie sie die Brüder heranziehen wolle zu braven Männern und ihrem Mariele ein gut's Mütterlein sein, daß es sein todes Mütterlein nimmer vermissen — und der Frang lautete wortlos, wie verzagt, dem Klang der süßen, jungen Stimme.

Der Ton der Mittagsglocke scholl weit hinaus über die Felder, und die Gespanne schritten heim. . .

In seinem Wohngemach, am saubergeputzten Tisch, sah der Schultheiß und blätterte die Briefschaften durch, die der Amtsbole ihm diesmal in besonders reichlicher Menge überbracht, als sein Katerin aus der Küche hineinkam und mit einem übermüthigen Lächeln in ihrem schönen Gesicht, des Vaters Leidessen — einen weidgesehten Schinken — neben die Schüssel Alkohols setzte. „So, Vater, nun laßt die dumm' Geschicht' bei Seid', daß die Supp' nit verdorrt.“

Der Schultheiß legte die Tafel mit den Briefschaften neben sich auf einen Sessel, schob die Brille auf die Stirn zurück und sog die Blatte mit dem Schinken heran, als eine lustige Schmitte abzutrennen, während seine Tochter ihm den Teller mit Alkohols füllte.

„Wisset Ihr schon, Vater,“ begann sie dann, unzufrieden, ihre Nachlust länger zu befürchten — „wisset Ihr schon, daß wir eine neue Kinderannahme ins Dorf freigegeben?“

Der Schultheiß blinnte an: „Was schwächel'?“

„Ei ja, Vater, und eine gar fräuliche dazu: Euer zukünftiger Schwager ist's — der stolze Wiesenbauer.“

„Ich versteh' nit von Deinem Gesträp'!“ brummte der Alte verdrießlich.

„Ni . . .?“ Ei, Du meine Gail', das ist doch narisch: Der junge Wiesenbauer ist heut in der Früh hinaus in den Keller, Eure Schwelsterochter, das Evi, an der Seil', und das Mariele aus dem Hühn' run, während er mit der Rechten die Gail' lenkte; und der Vater, den er eingeladen hat, liegt halt gar nit auf seiner Flur — nein, ganz draußen an der Baumgrenz.“

König, worin es sich: „Wenn Seine Majestät den Reiz eines frischen Gartens, den Vorzug eines reinlichen Anlages oder die Annehmlichkeit weicher Kissen schätze, wenn der König nicht wollte, daß seine lokalen Unterthanen erliden oder mindestens gleich schlechten Schülern geduldet werden sollten — er ist unendlich geübt, und der Gebrauch dieses neuen pestenzialischen Brennmaterials, genannt 'Steinkohle', gänzlich zu untersagen.“ Und hierauf erfolgte unverzüglich 1613 oben genannte Verordnung.

Allein die am Gebrauch Theilhabenden beklagten der Vortheile wegen trotzdem die weitere Verwendung, nur unter den größten Vorsichtsmaßregeln, konnten aber den verdrähtischen Anzich nicht wegbringen, den Aufpasser natürlich gleich bemerkten; Anzeigen und neue Vorschriften waren die Folge. Der darüber sehr erregte König befahl nun, daß Schmiede, Bräuer und andere, Schmelze, die sich erlauben würden, trotz seines Verbotes wieder Steinkohlen zu brennen, mit hohen Geldstrafen zu belegen seien; außerdem sollten ihre Herde und Lese demolirt werden.

Wiewohl dieser königliche Befehl ausgeführt wurde, konnte man sich doch der ausgebreiteten Reakulte der Steinkohlen wegen dieser Reue nicht mehr erwehren. Die Obrigkeit ließ Herde und Lese einziehen, die Konsumenten ließen neue bauen und brennten Steinkohlen.

Nun suchte man ihren immer größer werdenden Verbrauch einzudämmen durch die abentheuerlichen Abgaben und durch Erhöhung der Zusage. Keine Ladung durfte z. B. in London landen, bevor nicht die Erlaubnis dazu beim Lord-Mayor selbst eingeholt war. Wie man aber diese Erlaubnis erhielt, darüber schwebt ein geheimnisvolles Dunkel. Gewiß ist, daß ein Bevollmächtigter befugt war, in Amstrecht die abzuladenden Kohlen zu wiegen und zu messen, und das Recht hatte, für jede Tonne 8 Pence im Voraus für seine Mühehaltung zu verlangen und, daß die City 1613 zur großen Genugthuung des hochweisen Magistrats eine Jahresernte von 50,000 Pfd. Sterling aus Kohlenzoll erzielte. Dieses Schußsystem wurde deshalb bald über ganz England ausgebreitet und mit mannigfachen Variationen unter vielen Regierungen weiter fortgeführt.

„Es sind der alten Schuldas ihre Kletter,“ nicht der Schultheiß nachdenklich, die sie dem Lehrer vererbt hat — sie waren ja gut Freund', und der Frang ist halt narisch von seinem Stadten. Das hat sie nun davon, die hochmüthige Urlei, daß sich ihr Bub zum Spott macht vom ganzen Dorf.“

„Ju weiter nit, meint Ihr —“ sagte das schöne Katerin geringschäßig, „ich mein', er macht sich am End noch zum Ehemann der Dirn, Eurer Schwelsterochter — na, da bleibt der Wiesenhof halt in der Familie.“

Jetzt schlug der Schultheiß mit der Faust auf den Tisch, daß das Katerin erschreckt verstummte:

„Schweig' mit solchem Gered! Die Dirn — Wiesenbauerin . . .! Da dreh' ich Dir den Hals um am selbigen Tag, denn es wär' Deine Schuld, Du nützliche Dirn, wenn's nit in die Reiz' län', wie wir Alten es von früh auf abgeseht.“

Jetzt hatte sich Katerin von ihrem Schreck erholt.

„So . . . abgeseht . . .?“ fragte sie trotzig, aber wie Zwei waren nit dabei, und ich mein', wir gehören halt auch dazu! — Er mag mich nit — das kann doch ein Minder sehen, und Ihr solltet Euch schämen — der reichste Großbauer im Gän — dasßen und gelassen warten, ob der Tappes halt so gut sein will, Euer Schwelcher zu werden; ich mein', es gib' noch mehr reiche Bauernhöfe dahern im Land.“

„Ja, aber keine wie der Wiesenhof,“ sagte der Schultheiß noch immer in hellem Zorn — „ich weiß es am besten: Der Wiesenbauer ist schwerer, als all' die andern Großbauern im Gän.“

„Na, da heitath' ihn selbst! rief das schöne Katerin gütig, sprang vom Tisch auf und ließ ihren Vater allein mit seinem Karger.“

„Wie ist nit bang drum,“ sagte er halb laut für sich, „hier ist Ewas, das ihm die unnügen Gedanken vertreiben wird!“ und er zog die Brille wieder herab und langte nach den Briefschaften von vorn — „ei, und die stolze Wiesenbauerin, die wird' halt so ein Schurk willkommen heißen. Galt Du, wir kennen einand' und wenn wir uns auch sonst mit das Schwarz unter dem Nagel vergangen — unser beid' Höl', die bringen wir doch zusammen!“

Und wiederum lagte die Sonne nieder auf die festsich erwachte Erde und auf den Wiesenhof mit seinen hellen Fernstern. . .

Die Knechte waren schon hinaus ins Feld, und der Frang hatte sie gern voraus fahren lassen, denn es verlangte ihn wiederum, ein Weniges am Fenster zu plaudern mit dem Dirn', dessen liebe, weiche Stimme selbst in seine Träume hineingelungen war — als rechtschaffener Vormund hatte er halt mancherlei mit ihr zu beraten.

Jetzt stand er vor dem kleinen Spiegel oben in seiner Kammer, den er bisher fast nie benutzte, und betrachtete sich forschend — dann zog er den Kamm noch einmal durch sein braunes, lockiges Haar und band den Knoten seines schwarzseidenen Halskitts so kunstgerecht, als ganze es nicht in den Keller, sondern zum Tanz unter die Linde, und darauf wandte er sich nach der Thür, um hinabzugehen zur Morgensuppe.

(Fortsetzung folgt.)

Die schwarzen Diamanten Englands.

Von John L. Graham (Hamburg).

Der Streik der Kohlenarbeiter in England ist ein Schweregespenst, das in fast regelmäßigen Zwischenräumen aufsteht und die Gemüther weit über Englands Grenzen ängstigt. Die streikenden Arbeiter wissen recht gut, welche weitreichende Bedeutung das von ihnen zu Tage geförderte schwarze Mineral hat und wie sie in das Lebensweb der modernen Kulturwelt eingreifen, wenn sie ihre Arbeit einstellen. In der That ist die ganze Industrie, Handel und Wandel besonders im fabrikreichen England bei einem Kohlenmangel in der bedenklichsten Weise gefährdet. Ohne die Steinkohle kann die heutige Kulturwelt nicht mehr bestehen. Sie hat ein materielles Wohlsein sowohl in die Hütten der Armen, wie in die Wohnungen der Reichen gebracht; hauptsächlich ist der Werth, den England, das an Steinkohlen reichste Land, an ihr besitzt, unerschöpflich. In England ist sie auch zuerst verwendet worden, und man sollte demnach meinen, daß bei Hebung dieses Schatzes und bei seinem Bekanntwerden allgemeiner Jubel geherstet habe. Doch weit gefehlt! Ueberall stellte man sich dem Gebrauch dieser schwarzen Masse feindselig gegenüber.

Nicht weniger, als über 500 Jahre hat die Steinkohle gebraucht, um sich die verdiente Anerkennung und Herrschaft im industriellen England zu erringen. Im Jahre 1316 wurde von Edward I., König von England, die erste Verordnung gegen den Gebrauch der Steinkohle erlassen, und erst 1830 hob man die letzten lästigen Abgaben, die auf ihrer Einführung nach London ruhten, auf. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts wurden bloß zu einem Versuch die ersten Steinkohlenblöcke von Newcastle an Schmiede, Bräuer und wenige andere Industrielle nach London geschickt und zum Verdruss der Einwohner und allerhöchsten Mißfallen Sr. Majestät auch verworfen. Man sah schwarze dicke Rauchfäulen den Schornsteinen entweichen.

Sogleich erhob ganz London wie ein Mann ein lautes Geschrei. Das Parlament richtete eine Kommission ein den

Bald war die Vertheilung des bis dahin soviel bekämpften Minerals allgemein, und es waren wiederum die Londoner Bürger die ersten, die nach einem langen Zeiträume statt früher gegen, nunmehr für die ungehinderte Einführung desselben petitionirten. Nun jedoch wollten sich der Lord-Mayor und der Magistrat diese schöne Einnahme nicht entgehen lassen. Es bedurfte noch vieler Bemühungen und mancherlei Verhandlungen, ehe 1830 der Steinkohlenzoll im Allgemeinen aufgehoben wurde und noch mit einigen Einschränkungen für London und zwei Seehäfen. Allein, die Steinkohle hat gefiegt. Jetzt hat man ihre allgemeine Bedeutung erkannt.

In London hat man ihr einen Palast errichtet, das ist die Kohlenböfse, in dessen Innern eine große Menge werthvoller Bilder Momente aus der Geschichte der Steinkohle und auch die wichtigsten Orte ihrer Gewinnung veranschaulicht sind.

Die gesammte Steinkohlenindustrie ernährt allein in England nicht weniger als 500,000 Menschen; darnach kann man die Bedeutung eines allgemeinen Streikes beurtheilen.

Während die echten Diamanten durch ihre Seltenheit so außerordentlich werthvoll sind und eigentlich nur einen eingebildeten Werth repräsentiren, sind es diese schwarzen durch ihre eminent große Menge, und ihr Werth ist ein wirklicher. Was ihnen an Glanz und innerem Feuer gebricht, wird ersetzt durch das hellstrahlende Roth des wirklichen Feuers, welche sie umwandelt in Wärme und ungeheure Kraft, die sich die ganze Menschheit zu Nuge machen kann und auch gemacht hat. Ohne Kohlen wären unsere Dampfmaschinen, unser Eisenbahnsystem, unsere Seeschiffahrt undenkbar. Was werden soll, wenn der kostbare Mineral einmal fehlen wird, weiß man nicht. Angestrichene Gemüther rechnen schon die Zeit aus, wo dieser Fall eintreten muß. Aber es ist ungewiss, daß bis dahin die Kultur wieder andere Mittel, vorwärts zu schreiten, gefunden hat, daß der Dampf dann abgelöst wird durch Elektrizität oder eine Kraft, die noch unbekannt im Schooße der Natur schlummert.

